

Berliner Film-Zeitung

Festliche Premieren

Robert und Bertram — Heimkehr — Tonfilm Tri-Ergon — Zuflucht

Im Primuspalast lief nach einem ausgedehnten Konzertteil zum Besten der Wohlfahrtskassen der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger der Aafa-Film „Robert und Bertram“. Der Film ist inhaltlich sehr primitiv, und selbst in bildlicher Hinsicht steht er unter dem Niveau der früheren Aafa-Filme. Die Humore dieser Geschichte (die fast nichts mit dem einstigen Volksschwank gleichen Titels



Henny Porten und Franz Lederer in ihrem neuen Film „Zuflucht“

zu tun hat), sind ganz trivial und abgedroschen gegeben. Harry Liedtke und Fritz Kampers als Robert und Bertram spielen ihre alte Leier herunter. Liedtke lächelt lebensmüde selbst in Lederhosen und Cowboyhut und Fritz Kampers derb-bieder und, wie immer, mit allzu lauten Gesten.

Als Festvorstellung wurde der erste Film der neuen deutschen Pommer-Produktion gezeigt, dem Leonard Franks Novelle „Karl und Anna“ zugrunde liegt. Er heisst „Heimkehr“. Eine Enoch-Arden-Geschichte. Ein Krieger kehrt heim und findet den Freund, der vor ihm entflohen konnte, mit seiner Frau zusammen. Schweigend geht er wieder von dannen.

Joe May sind vor allem zwei gute darstellerische Leistungen zu danken. Gustav Fröhlich wird unter Mays Führung direkt zum guten Schauspieler. Freilich reicht sein Können an das eines Lars Hanson nicht heran. Hansons tief ergreifende Verhaltensehre, besonders in der letzten Szene auf dem Schilf, sein Händedruck, sein Blick, vermögen tief zu erschüttern. Neben diesem reifen Künstler fiel Dita Parlos Talentlosigkeit besonders auf. Vie unvornehm spielt dieses Mädchen. Sie passt ja im Typ schon gar nicht für ihre Rolle.

Die Regie Mays, die anfangs etwas unständlich arrangiert und zu lang in der Montage erscheint, sind ein paar sehr schöne Sachen gelungen, die dank der Kamerakunst Walter Rittaus eine stimmungsvolle, oftmals allerdings allzu lyrische Wiedergabe erfahren. Schade, dass der ganze Film in Pappespielt. Die Geschichte würde uns menschlich näher rücken, wäre die Atmosphäre echter.

Gewiss hat dieser Pommer-Film seine Fehler und Schwächen. Anerkannt aber muss hier werden, dass „Heimkehr“ einer der wenigen deutschen Filme ist, der mit Kultur und mit dem besten Willen, ein künstlerisches Bild zu schaffen, vorgetragen ist. Es gab viel Beifall.

Anlässlich der Eröffnung der Berliner Funkausstellung wurde der erste grössere deutsche Tonfilm (nach dem Tri-Ergon-Verfahren) uraufgeführt. Von allen derartigen Verfahren, die bisher öffentlich gezeigt wurden, ist dies hier in Klang und Bild einzig dastehend. Der Film ist im Auftrag und mit Unterstützung des deutschen Rundfunk hergestellt. Er besteht aus drei Teilen. Der erste zeigt die verschiedenen deutschen Sender und ihre Sprecher. Eingeschoben sind ausgezeichnete gelungene akustische Varianten, in denen man überrascht und erfreut die Möglichkeit erkennt, im Tönen Film einer Begebenheit gleichzeitig optische und akustische Perspektiven zu verleihen. Es wird dies demonstriert durch das Öffnen und Schliessen einer

Senderaumtür, hinter der einmal gesprochen, ein andermal gesungen wird.

Der zweite Teil des Tonbildstreifens ist von Walter Rittmann. Die musikalische Untermalung der einzelnen Szenen stammt, soweit es sich nicht um Naturlaute oder Maschinengeräusche handelt, von Edmund Meisl. Sie ist besser als manche seiner Filmbegleitungen, weil sie das sein muss, was Meisl eigentlich wirklich nur kann: Geräuschunterstützung! Ein gut montierter, gut photographierter Film. Nicht nur eine Sinfonie des Rundfunks, sondern eine im wahren Sinne bildberedete Sinfonie der Natur, der Technik und der Arbeit. Ganz grossartig sind die Industrieaufnahmen mit den dröhnenden, fauchenden, feuerspeienenden Bildern von den Hochöfen. Im letzten Teil sieht und hört man entzückende Tieraufnahmen, die brausenden Beifall auslösen.

Dieser Tri-Ergon-Film, dessen ausgezeichnete Photographie den Kameramännern Heinrich Balasch und Reimar Kuntze zu danken ist, weist auf die Möglichkeit einer tönenden Wochenschau hin, wie sie Amerika bereits besitzt. (Fox-Tri-Ergon.) Einer Wochenschau, die in Zukunft nicht nur „Das Auge der Welt“, sondern auch „das Ohr der Welt“ genannt zu werden verdient.

Die neuen Kammerlichtspiele am Potsdamer Platz wurden feierlich eröffnet mit dem neuen Henny-Porten-Film „Zuflucht“, der an Sentimentalität und sozialer Verlogenheit seinesgleichen sucht. Henny Porten gibt eine Proletarierin, die sich eines russischen Flüchtlings (oder dergleichen) annimmt. Dieser junge Mann aus bester Familie (Mutter und Bruder wohnen in einer Villa im Grunewald) liebt das Mädchen und will sie auch heiraten. Aber einen Tag vor der Hochzeit bricht er beim Budeln für den Untergrundbahnhof zusammen. Er stirbt zu Haus in der Grunewaldvilla. Das Proletariatsmädchen und die Kapitalistenmutter weinen umschlungen an seiner Leiche. So rühmenswert es auch ist, dass Henny Porten die



Dita Parlo und Lars Hanson spielen die Hauptrollen in dem Ufa-Film „Heimkehr“

Salondamen up to date, die sie nicht gekleidet haben, aufgab, so muss man doch gegen ein Manuskript wie dieses protestieren.

Henny Porten hat eine Reihe sehr guter, menschlich grosser Momente. Leider schreibt ihr das Manuskript zum Schluss wieder eine unmögliche Sentimentalität vor. Ein Gewinn des Abends ist Franz Lederer, der so schlicht und so natürlich spielte und für Augenblicke ein Lächeln hatte, wie ganz ganz grosse russische Schauspieler. Hoffentlich bleibt er dem deutschen Film erhalten als ein echter werktätiger Menschentyp.

Da wir gerade beim Aufzählen der Festauführungen sind, so soll im Vorhinein die Festvorstellung von Gerhard Lamprecht's Zille-Film „Unter der Laterne“ erwähnt werden, die im Titanialpalast gezeigt wird. Da die Vorführung erst nach Redaktionsschluss zu Ende ist, werden wir eine eingehende Kritik des erfolgreich uraufgeführten Filmes erst in unserer nächsten Filmbeilage bringen. F. D. S.

Das Dorf der Sünde

Capitol

Ein herrlicher, ein hinreissend schöner russischer Film mit Landschaftsaufnahmen voll innerer Bewegtheit, die mehr als einmal Beifall entfachten, mit Bildern von einer Bauernhochzeit und einer Bauernschaukel, die etwas noch die Dagewesenes, etwas Einzigartiges sind in

ihrer Urwüchsigkeit, in ihrer lauten stürmischen Freudigkeit. Und dazwischen die Tragödie einer Bauernfamilie im und nach dem Kriege.

Der Sohn muss einrücken. Seine schöne Frau bleibt bei seinen Eltern. Der Vater, ein Satyr, ein frauengieriger Dorf-wüstling, der mit der drallen Geliebten und seiner ergebens-tumpfen Frau zusammenhaust, nimmt auch noch die junge Frau. Sie bekommt ein Kind von ihrem Schwiegervater. Da kehrt der Mann zurück. Da scham und Angst geht sie ins Wasser. Das Kind kommt in ein Heim des Sowjetstaates.

Eine Frau führt Regie. Pro-braschenskaja heisst sie. So schwer der Name auszusprechen ist, man wird sich ihm merken; denn diese Probraschenskaja versteht es, mit Kraft, Energie und mit dem fanatischen Willen der Überzeugung ihre Geschichte zu erzählen. Ein Kameramann stand ihr zur Seite, der den besten Amerikas gleichkommt. Diesen Film muss man gesehen haben. Er ist das Echteste und Künstlich-erdhafteste, was auf einer Leinwand erschien. Seine Bilder strömen den Geruch der Scholle, des Kornes, der Arbeit aus. Und diese Menschen! Sie Schauspieler zu nennen wäre falsch. Menschen sind es, die durch eine von ihnen besetzte Überwindung, aber unbedingt wahrhaftig erlebte Wirklichkeit gehen. Alles ist schön in diesem Film, aber am beglückendsten ist E. Zessaraskaja als Tochter des alten Bauern, als die Tochter des neuen Russland. F. D. S.



Die russische Schauspielerin E. Zessaraskaja als Bäuerin in dem Derussa-Film „Das Dorf der Sünde“

Inhalt hat. Die Fabel ist schwach, aber die Tempo und die Darstellung des Filmes sind durchaus annehmbar.

Wasser hat Balken

Ein neuer Buster-Keaton-Film ist zurzeit im Ufa-Palast am Zoo zu sehen. Es handelt sich hier um zwei feindliche Väter, zwei feindliche Schiffe und zwei verliebte Menschen: Buster und Eva. Bis sich der rührend junge Buster, Sohn eines wahren Goliath von Vater und dieses Evchen „Kriegens“, geschickt macht, über die man herzlich lachen kann. Naturereignisse, wie ein furchtbarer Sturm und ungläublicher Regen helfen auf bizarrere komische Art mit, aus dem Buster (was a deutsch Büchsen oder Büschlein heisst) ein ganzen Kork zu machen, die Väter zu versöhnen und die Liebenden zusammenzuführen.

Modellhaus Crevette

Man wird es allmählich leid, diese Modellausstellungen mit anzusehen, weil es Gründe genommen immer wieder dasselbe und man schon in den ersten fünf Minuten weiß wie die Sache ausgeht.

Dina Gralla spielt die Hauptrolle. Sie hier vorlieharter, als in ihren letzten Filmen. Sie hat Tempo und Schmiss und spart sich übertriebene Grausamkeiten. Paulig als Partner guter Durchschnitt. Das Ganze etwas langweilig. Uraufführung Marmorhaus.

Die Schuld der Lavinia Moreaux

Kamera

Ein alter May-Film mit Mia May. Leider antiquiert, dass von dem Guten, was unweifelhaft regelmässig in dem Film ist, nicht viel übrig bleibt. Die Kamera entschloss sich dabei bald zum

Golem

überzugeben. Dieser Paul-Wegener-Film behauptet seine Stärke über die Zeit hinaus und findet auch heute noch sein dankbares Publikum. F. D. S.

Wetterleuchten

Der erste amerikanische Film Kamilla Horns war drei ein grosser Erfolg. Bei uns dürfte er weniger gefallen. Die hier aufgewandte Mühe, russische Revolution zu zeigen, wirkt nur lächerlich. Davon abgesehen ist der Film grossartig photographiert und Kamilla Horns Partner, John Barrymore, sowie alle Charakterdarsteller spielen ganz vorzüglich. Sie selbst gibt sich noch etwas steif, gegen die elegante Gelenkigkeit ihres Gegenspielers, ist aber sonst von grosser Lieblichkeit. Beifall. Der Film läuft im Beba-Atrium.

Der fesche Husar

Wie schon der Titel sagt, wieder einmal (und um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen) ein Militärschwank. Eine Millionärin bildet sich ein, endlich um ihrer selbst willen geliebt zu werden, ertrinkt aber, dass sie der Herr Oberleutnant nur unverschämter, weil er eine Geldheirat machen muss. Na, letzten Endes lässt sie sich umstimmen und heiratet ihn doch. Bolvarys Regie, die mit ein paar ganz netten Einfällen arbeitet, und ein paar schöne, wenn auch nicht mit den Ereignissen immer verschmolzene Landschaftsaufnahmen (Herzliche Grüsse aus der Pussta) und so machen den anspruchlosen Film zu einer netten Unterhaltung.

Gärendes Blut

Vor dem frischen und heiteren „Wolkenkratzerfilm“ läuft im Tauentzienpalast ein packend inszenierter amerikanischer Bildstreifen, der den Übermut und den Vergnügungs-Jazz- und Charlestontumel der Nachkriegsjugend zu



Buster Keaton, Marion Byron und Ernst Torrence in dem United Artist-Film „Wasser hat Balken“